

Die Zeitreise, 18. Teil



Eric, der Sohn der Zeitreisenden

von Hardy Manthey

Impressum

Hardy Manthey

Die Zeitreisende, 18. Teil

Eric, der Sohn der Zeitreisenden

Ein phantastischer Roman

ISBN 978-3-68912-437-3 (E-Book)

Titelbild: Ernst Franta, unter
Verwendung eines von der KI erzeugten
Bildes.

© 2025 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: verlag@edition-digital.de

Internet: <http://www.edition-digital.de>

Prolog

Im vorherigen Teil (Teil 17) hatte unsere Zeitreisende ihre Suche nach dem Paradies beinahe aufgegeben. Dieses Mal führte sie ihr Weg in eine Zukunft, die so unfassbar fern liegt, dass sie erst in hunderttausend Erdenjahren für unsere Nachfahren zum Alltag werden könnte. Ich blicke optimistisch in die Zukunft und gehe davon aus, dass uns höchstens die Dinosaurier in Sachen Überlebensfähigkeit ernsthafte Konkurrenz machen könnten – falls sie jemals zurückkehren.

Hunderttausend Jahre sind eine unvorstellbar lange Zeitspanne. Ein Menschenleben erreicht heute nur selten hundert Jahre. Dennoch sollten wir uns bewusst machen, dass unsere Spezies bereits seit über hunderttausend Jahren (manche schätzen sogar zweihunderttausend Jahre) den Kampf ums Überleben auf dieser Erde erfolgreich führt. Doch der Preis, den das einzelne Individuum dafür

oft zählt, wirft ein ganz eigenes Licht auf die Geschichte der Menschheit.

Anerkannte Klimawissenschaftler gehen davon aus, dass der Mensch erst in den letzten zweitausend Jahren begonnen hat, durch seine Aktivitäten das Klima der Erde zu beeinflussen. Heute ist das jedoch zweifellos anders. Die Dominanz der Menschheit stellt eine immer größere Gefahr für den Planeten dar, der uns bisher das Überleben gesichert hat. Wenn es uns gelingt, die Erde auch zukünftig bewohnbar zu halten, könnten weitere hunderttausend Jahre Menschheitsgeschichte Realität werden. Doch es ist ebenso denkbar, dass unsere Spezies in ein paar hunderttausend Jahren gar nicht mehr existiert – zumindest nicht in der Form, wie wir sie heute kennen. Vielleicht schaffen wir selbst ein künstliches Wesen, das uns vollständig ersetzt und sogar das Ende der Erde und der Sonne überdauern könnte. Eine solche Schöpfung würde sich vermutlich in alle

Richtungen aufmachen, um Leben auf anderen Planeten zu suchen.

Doch zurück zu unserer Zeitreisenden: Auch diese ferne Zukunft erweist sich nicht als Paradies auf Erden für unsere Heldin. Ihre zahllosen Abenteuer haben sie müde und erschöpft gemacht. Sie scheint ihre Suche nach einem Paradies endgültig aufgegeben zu haben – eine Utopie, die niemals Wirklichkeit wird. Schnell hat sie sich in dieser neuen Welt eingelebt, doch sie muss feststellen, dass auch hier nicht nur die Sonne scheint. Das Leben in dieser Zukunft ist zwar angenehm und entspannt, doch die allgegenwärtige Überwachung durch eine mächtige Elite und eine nahezu übermächtige Künstliche Intelligenz stößt ihr bitter auf.

Gleichzeitig weiß sie nicht, wie eine Welt ohne Überwachung aussehen könnte. In dieser totalen Kontrolle erkennt sie sogar etwas Positives: Der Mensch, ein Produkt der Evolution, ist in seiner Natur nicht ausschließlich gut oder

liebenswert. Die dunklen Seiten der Menschheit hat sie auf ihren Reisen oft genug kennengelernt. Alle Religionen dieser Welt haben zu jeder Zeit vor den bösen Kräften im Menschen gewarnt. Vielleicht, so glaubt sie, ist Überwachung eine Möglichkeit, langfristig eine friedliche Gesellschaft zu gewährleisten.

Sie hat sich arrangiert und ihr Leben so erträglich wie möglich gestaltet. Ihren Sohn Eric hat sie in dieser Welt aufwachsen sehen; er ist ein anerkanntes Mitglied dieser Gesellschaft. Doch sie fragt sich: Wird es so bleiben? Werden die „Herren der Zeit“ ihr die Kräfte und Fähigkeiten als Zeitreisende auf ewig belassen?

Sie ahnt, dass ihr Sohn Eric vor neuen Abenteuern und Gefahren stehen wird. Für sich selbst hat sie beschlossen, in dieser fernen Welt zu bleiben – einer Welt, die für uns heute kaum vorstellbar ist. Was in dieser fernen Zukunft und Vergangenheit noch alles geschehen

wird, erfahren Sie in diesem Teil meiner Reihe.

Ich wünsche meinen treuen Lesern viel Vergnügen und entspannte Unterhaltung!

Ihr Autor

Hardy Manthey

Der Pflichtbesuch bei der Mutter

Bereits eine Stunde vor dem Abflug in Richtung Reservat Colombo hat Eric seinen Platz im Flieger eingenommen. Der Sitz scheint klug gewählt: Der Tisch ihm gegenüber hat nur einen freien Platz, sodass keine Paare sich zu ihm setzen können. Mit etwas Glück wird er den Flug alleine genießen können – etwas Ruhe vor dem anstehenden Treffen mit seiner Mutter. Dass er schon am dritten Tag seiner Ankunft auf der Erde einen Pflichtbesuch bei ihr absolvieren soll, passt ihm gar nicht. Eigentlich hatte er sich Wochen der Erholung am Meer vorgenommen, garniert mit viel Vergnügen und jungen Frauen. Stattdessen sitzt er jetzt hier im Flieger und ist auf dem Weg zu seiner Mutter.

Es ist wahr: Eric liebt seine Mutter – aber diese Liebe ist belastend. Sie hat ihn mit ihrer beinahe erdrückenden

Zuwendung großgezogen, wie eine Göttin, der man sich nicht entziehen kann. Ihre Ausstrahlung und Anziehungskraft sind so überwältigend, dass sie jeden Mann in ihren Bann zieht – auch ihn. Diese Macht hat ihn einst zur Flucht bewogen. Fünfzehn Jahre auf dem Mars boten ihm die Möglichkeit, ihrer Dominanz zu entkommen. Dort hatte er erfolgreich gearbeitet, mit seiner Mutter nur sporadisch Kontakt gehalten. Doch nun verlangt eine höhere Instanz, dass er sie besucht. Erst danach, so scheint es, wird er sich dem Leben voller Vergnügen und Frauen hingeben können. Frauen, die bereits auf ihn warten, angelockt durch seinen Ruhm, den er mit spektakulären Erfolgen auf dem Mars erlangt hat. Doch trotz seiner Berühmtheit bleibt eine Wahrheit bestehen: Sein kompliziertes Verhältnis zu Frauen hat seinen Ursprung bei seiner Mutter.

Plötzlich wird er aus seinen Gedanken gerissen.

„Hallo!“, begrüßt ihn eine junge Frau und setzt sich ihm gegenüber.

Eric blickt auf, überrascht von der Unterbrechung. Er knurrt: „Willkommen zum Langstreckenflug. Sieht so aus, als müssen wir beide diese 14 Stunden gemeinsam überstehen.“

„Das müssen wir wohl“, stimmt die Frau zu und sucht in ihrer Handtasche nach etwas.

Eric beobachtet sie. Handtaschen sind für ihn eines der unergründlichen Mysterien des weiblichen Wesens. Er selbst hat für den Flug nichts mitgenommen, nicht einmal ein Geschenk für seine Mutter. Ein Mitbringsel? Undenkbar. Ein Stein vom Mars? Der Gedanke bringt ihn zum Schmunzeln. Um besonders witzig zu wirken, sagt er: „Ich weiß, was du suchst. Du willst herausfinden, wer ich bin. Für dich bin ich Eric, der Sohn der Aphrodite.“

Die Frau hebt den Blick, schmunzelt und entgegnet: „Hallo Eric. Wirklich eine

ungewöhnliche Anmache, das gebe ich zu. Ich bin Lilli, die Tochter von Doktor Huh und meiner Mutter Thes.“

„Freut mich, Lilli. Was verschlägt dich ins Reservat Colombo?“, fragt Eric neugierig.

Lilli lacht. „Das willst du wirklich wissen?“

„Ist deine Mission etwa geheim?“, hakt Eric nach.

„Geheim? Nein, ganz und gar nicht. Ich besuche meinen Vater. Aber es ist kompliziert.“

Der Flieger hebt ab, und beide schauen aus dem Fenster. Eine Weile schweigen sie, bis Eric fragt: „Jetzt hast du mich erst recht neugierig gemacht. Was ist so kompliziert?“

Lilli seufzt. „Mein Vater hat Mist gebaut. Er hat sich mit einer Frau eingelassen – umwerfend schön, so sagt man – und ist danach von ihr verlassen worden. Der Liebeskummer hat ihn krank gemacht. Doch das war erst der Anfang.“

„Was ist dann passiert?“

„Um das Trauma zu überwinden, hat er ein Computerspiel entwickelt. Darin hat er diese Frau neu erschaffen. Sie ist eine Art Sklavin, die dem Spieler jeden Wunsch erfüllt. Das Spiel ist brutal und sexistisch, aber die KI stuft es als harmlos ein, weil die Frau sich im Spiel freiwillig unterwirft. Jetzt setzt diese virtuelle Frau meinen Vater unter Druck, weil sie in der Welt des Spiels misshandelt wird. Ich soll vermitteln.“

Eric denkt nach. Die Beschreibung dieser Frau weckt in ihm einen beunruhigenden Verdacht. Während sie schweigend essen, zeigt Lilli ihm ein Bild der virtuellen Frau. Eric erstarrt. Es ist seine Mutter.

„Das verlockende Lächeln der Frau hat dich wohl auch umgehauen“, spottet Lilli.

Eric schluckt schwer und sagt leise:
„Das ist nicht irgendeine Frau. Sie ist meine Mutter.“

Jetzt ist es Lilli, die aus der Fassung gerät. „Das kann nicht sein! Schau dir das Bild noch einmal an. Du irrst dich.“

„Ich irre mich nicht. Ich kenne meine Mutter“, erwidert Eric. „Auch wenn sie hier etwas verändert aussieht.“

Lilli lacht bitter auf. „Wie verrückt ist das denn? Unsere Eltern stecken uns beide in diese Situation, und wir sollen ihre Probleme lösen. Vielleicht sollen wir sie sogar wieder zusammenbringen?“

Eric schüttelt den Kopf. „Wahrscheinlich geht es nur darum, dass meine Mutter nicht mehr die Figur in diesem Spiel ist. Vielleicht soll sie deinem Vater eine Art Freundschaft anbieten, um ihn zu beschwichtigen.“

„Das könnte klappen. Aber wir müssen sie beide davon überzeugen“, sagt Lilli. „Das schaffen wir nur zusammen.“

„Gemeinsam? Als Team?“, fragt Eric skeptisch.

„Vielleicht sogar als Paar. Das würde unsere Eltern beeindrucken“, meint Lilli.

„An deinem Gesichtsausdruck lese ich, dass du mit meinem Vorschlag, als Paar aufzutreten, nicht so glücklich bist. Hast du ein Problem mit den Frauen?“

„Ganz ehrlich, eine wirklich feste Beziehung hatte ich noch nie“, gibt Eric offen zu.

„Dann haben wir beide also ein ernsthaftes Problem zu lösen. Ein gemeinsames Problem. Aus meiner Sicht dann alles noch mit einem Mann, der noch nie eine feste Beziehung zu einer Frau hatte. So etwas ist mir bisher auch noch nicht untergekommen. Ich bin zwar aktuell Single, aber ich habe viele glückliche Jahre mit Männern genießen können, was bei dir eher unwahrscheinlich erscheint.“

„Und wenn schon. Was nun? Was machen wir jetzt?“, will Eric von ihr wissen.

Lilli lacht: „Was wohl. Wir beide müssen den Flug nutzen und uns besser kennenlernen. Vielleicht sind wir nach

der Landung schon ein richtig vorzeigbares Paar geworden!“

Eric zögert, stimmt dann aber zu. „Ein Versuch kann nicht schaden.“

Sie bestellen etwas zu trinken und beginnen, ihren Plan zu schmieden. Trotz aller Zweifel fühlt Eric sich immer mehr zu Lilli hingezogen. Es könnte ein spannender Flug werden.

Der Sohn kommt

Aphrodite sitzt an ihrem gemeinsamen Pool Doktor Gupta gegenüber. Bereits gestern Abend wollte sie sich mit ihm treffen, musste aber kurzfristig absagen. Heute Morgen war ein erneutes Entkommen unmöglich. Ihr Sohn kann jeden Augenblick eintreffen, und Aphrodite spürt die Unruhe in jeder Faser ihres Körpers. Wie erklärt man einem Mann, dass der Sohn, ein erwachsener Mann in den besten Jahren, gleich erscheinen wird?

Doktor Gupta bemerkt ihre Zerstreuung und fragt: „Du bist heute nicht ganz bei der Sache. Soll ich das Gespräch abbrechen und dich stattdessen heute Abend zu einem Dinner auf einer Jacht einladen? Einfach mal weit weg von allem, entspannt auf dem Indischen Ozean skippern?“

Aphrodite lächelt schwach. „Ich würde liebend gerne die ganze Nacht auf der Jacht verbringen, vielleicht sogar ein

paar Tage. Aber leider erwarte ich meinen Sohn. Nach 15 Jahren auf dem Mars will er mich heute sehen.“

Gupta sieht sie forschend an. „Du klingst nicht gerade begeistert. Ist euer Verhältnis so angespannt? Entschuldige, wenn ich zu persönlich werde.“

„Du hast recht“, gibt Aphrodite zu.
„Wenn mein Sohn da ist, beginnt der Stress. Da muss ich durch, und niemand kann mir dabei helfen.“

Gupta schüttelt ungläubig den Kopf.
„Was kann daran stressig sein, wenn dein Sohn dich nach 15 Jahren endlich wieder besucht?“

„Das darf ich dir leider nicht verraten. Die Verschwiegenheit kommt von höchster Stelle“, sagt Aphrodite ausweichend.

In diesem Moment nähern sich ein Mann und eine Frau dem Pool. Aphrodite erkennt ihren Sohn Eric sofort. Er trägt einen dunklen Einheitsanzug, passend für Beerdigungen oder andere formelle,

aber freudlose Anlässe. Die junge Frau an seiner Seite ist ein auffälliges Gegenteil: Ihre Bluse ist bunt wie eine Sommerwiese, und ihr meerblauer Rock erscheint Aphrodite fast zu kurz. Doch sie muss zugeben, dass die Frau umwerfend aussieht. Schlanke Beine, ein wohlgeformtes Dekolleté – Eric hat sie überrascht. Noch nie hat er ihr eine Frau vorgestellt.

„Sie sind da“, flüstert Aphrodite Gupta zu. Sie steht auf und geht auf das Paar zu.

Mit einem strahlenden Lächeln begrüßt sie zuerst ihren Sohn: „Hallo Eric, wir haben uns verdammt lange nicht gesehen. Du siehst für 15 Jahre Marshölle erstaunlich gut aus. Und diese wunderschöne junge Frau an deiner Seite – dein aktueller Jungbrunnen?“

„Hallo Mama, du bist wie immer umwerfend“, erwidert Eric und umarmt sie flüchtig. Dann nimmt er die Hand der jungen Frau und stellt sie vor: „Das ist Lilli. Wir sind kein festes Paar. Sie

begleitet mich, weil ich mit dir etwas Dringendes besprechen muss. Es duldet keinen Aufschub.“

„Hast du dieses Mal etwas Dummes angestellt?“, fragt Aphrodite spöttisch.

Eric antwortet mit ernstem Ton: „Dieses Mal hast du Mist gebaut, Mutter. Ich wurde von höherer Stelle eilig zu dir geschickt.“

Aphrodite sieht ihn ehrlich erstaunt an. „Was soll ich denn getan haben? Ich bin mir keiner Schuld bewusst.“

„Können wir hier irgendwo ungestört reden?“, fragt Eric.

Aphrodite nickt und wendet sich an Gupta: „Du siehst, mein Freund, mein Sohn ist da und stellt Forderungen. Wir sprechen später weiter. Danke für dein Verständnis.“

Gupta nickt. „Sprecht euch aus. Es scheint wichtig zu sein.“

Aphrodite führt Eric und Lilli in ihre Wohnung. Sie nimmt bewusst die Treppe, um mehr Zeit zum Nachdenken

zu haben. Eric beobachtet, wie Lilli vor ihm die Treppe hinaufsteigt. Er flüstert ihr zu: „Du hast einen wunderschönen Hintern.“

„Danke, aber das ist der falsche Zeitpunkt und der falsche Ort“, erwidert Lilli trocken.

Oben angekommen, dreht sich Aphrodite um und fragt: „Was tuschelt ihr da? Ich mag es nicht, wenn hinter meinem Rücken gemauschelt wird.“

„Nichts Wichtiges“, sagt Eric verlegen.

In der Wohnung angekommen, fällt Eric sofort die kühle Einrichtung auf. Keine Dekoration, keine Pflanzen, keine persönlichen Gegenstände. Nur eine verstaubte Plastikpalme in der Ecke. Er denkt laut: „Mutter, du hast dich nicht geändert.“

Aphrodite überhört die Bemerkung und sagt: „Setzt euch. Ich hole etwas zu trinken.“

Sie kehrt mit einer bauchigen Flasche und schlanken Gläsern zurück. „Stoßen

wir darauf an, dass du gesund wieder auf der Erde bist. Und Lilli, herzlich willkommen.“

Nach einem kurzen Schweigen fragt Aphrodite direkt: „Also, was habe ich verbockt?“

Eric leert sein Glas. „Du hast Mist gebaut. Und zwar gewaltig.“

„Was für Mist?“, fragt Aphrodite mit gespielter Neugier. „Weißt du überhaupt, was Mist ist?“

Eric zuckt mit den Schultern. „Nicht wirklich.“

„Mist war früher ein wertvoller Dünger“, erklärt Aphrodite. „Es waren die Hinterlassenschaften von Tieren und Menschen, aus denen fruchtbarer Boden entstand. Heute natürlich unnötig.“

Lilli unterbricht genervt. „Hören Sie auf, uns abzulenken. Es geht um meinen Vater. Er leidet immer noch unter Ihnen. Und dieses Sexspiel –“

Aphrodite lacht. „Dein Vater? Ich erinnere mich kaum. Aber dieses Spiel ist für mich Schnee von gestern.“

Die Diskussion wird hitzig, doch Eric unterbricht sie. „Seid ihr endlich fertig?“

Aphrodite sieht ihn scharf an. „Noch lange nicht. Es gibt etwas, das dein Leben verändern wird. Ob Lilli das erfahren soll, liegt bei euch.“

Nach einem kurzen Blickwechsel entscheidet Lilli: „Ich bleibe. Wenn es Eric betrifft, betrifft es auch mich.“

Aphrodite nickt. „Dann lasst uns zur Sache kommen.“

Ein vielleicht nicht ganz normaler Tag, der für den Leser erst in hunderttausend Jahren beginnt

Vor Aphrodite öffnet sich bereits die Tür zu ihrem kleinen Reich, doch sie zögert. Kurzentschlossen wendet sie sich um und kehrt zurück zum Fahrstuhl. Sie braucht Ruhe, um nachzudenken. Nur im weitläufigen Park, unter dem Schatten der mächtigen Urwaldriesen, gelingt es ihr, den Kopf freizubekommen. Die friedliche Atmosphäre, die dort herrscht, gibt ihr die Kraft, die sie in den letzten Tagen so dringend sucht. Ihre Welt scheint erneut aus den Fugen zu geraten.

Die These, die der junge Doktor Gupta über die Gesetzmäßigkeiten des Weltraums aufgestellt hat, fasziniert sie ebenso, wie sie sie verwirrt. Diese radikalen Überlegungen kann sie nur im

Schatten der Bäume in Ruhe durchdenken. Wenig später schlendert sie entspannt durch den Park, atmet den betörenden Duft von Blüten und Kräutern ein und lauscht den leisen Geräuschen der Natur: dem Ruf eines Vogels, dem Rascheln eines kleinen Tieres im Unterholz. In diesen Momenten scheint die Zeit stillzustehen, und sie fühlt sich eins mit der Natur.

Ein paar Schritte weiter setzt sie sich auf eine Bank, schließt die Augen und versucht, Guptas Theorie zu verstehen. Seine Gedanken haben ihre wissenschaftliche Welt ins Wanken gebracht. Laut ihm sei Albert Einsteins berühmte Aussage, dass nichts schneller als das Licht sein könne, längst überholt. Es ist bekannt, dass ganze Galaxien mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Raum rasen. Doch warum das so ist, konnte bislang niemand erklären.

Gupta geht sogar noch weiter: Er behauptet, das Universum bestehe aus

unzähligen Paralleluniversen, die einander beeinflussen und sogar zerstören könnten. Seiner Theorie zufolge wurde unser eigener Urknall durch die Wechselwirkungen dieser parallelen Welten ausgelöst. Jedes neue Universum entstünde aus dem Chaos eines früheren, mit eigenen Gesetzen von Raum und Zeit.

Gupta hatte seine Gedanken mit einem Autorennen veranschaulicht: Jedes Auto auf der Strecke symbolisiert ein Universum. Prallt ein schnelleres Auto auf ein langsames, wird letzteres beschleunigt, beide verschmelzen und setzen ihre Fahrt mit höherer Geschwindigkeit fort. Wenn zu viele Autos miteinander kollidieren, zerbricht das Superauto in einem neuen Urknall – und ein neues Universum entsteht.

Während Aphrodite über diese Theorie nachdenkt, spürt sie, wie ihre jahrzehntelange Forschungsarbeit ins Wanken gerät. Was, wenn Gupta recht

hat? Jahrzehnte intensiver Forschung könnten bedeutungslos erscheinen.

„Wie ich sehe, geht es dir gut, Aphrodite. Du wirkst zufrieden“, reißt plötzlich eine vertraute Stimme sie aus ihren Gedanken.

Erschrocken öffnet sie die Augen und blickt auf Professor Giorgio Marotti. Er sieht genauso aus wie damals, als sie ihn vor vielen Jahren als Maria Lindström kennengelernt hatte. Zeitlos und unsterblich, wie immer. Doch sie weiß, dass der echte Professor Marotti vor über hunderttausend Jahren gestorben ist. Der Mann vor ihr ist lediglich eine Verkörperung reiner Energie – ein Botschafter der mysteriösen „Herren der Zeit“.

„Die Theorie von Doktor Gupta hat meine gesamte Arbeit infrage gestellt“, erwidert Aphrodite gereizt. „Wenn er recht hat, bin ich so gut wie arbeitslos. Was wollen die Herren der Zeit von mir, nach all den Jahren des Schweigens? Ich dachte, wir hätten uns getrennt.“

Marotti lächelt milde. „Fürs Erste kann ich dich beruhigen: Doktor Gupta hat lediglich eine Theorie aufgestellt. Aber er ist verdammt nah dran an der Realität.“

„Scheiße!“, entfährt es Aphrodite. „Was wollt ihr von mir? Wohin soll ich diesmal reisen?“

Marotti bleibt gelassen. „Aphrodite, du bist immer noch eine von uns. Eine Zeitreisende. Es gibt keinen Grund, sich Sorgen zu machen.“

„Ja, ich bin glücklich“, versichert Aphrodite trotzig, während sie weiter durch den dichten Hochwald schreitet. Sie weiß genau: Wenn ein Mann eine Frau anspricht, will er etwas von ihr – so war es schon immer, seit es Mann und Frau gibt.

Marotti, der ihre Gedanken zu kennen scheint, lächelt. „Du lebst nun schon über achtzig Jahre in dieser Welt. Wenn man dein gesamtes Leben betrachtet, bist du sogar über tausend Jahre alt. Schauen wir doch einmal zurück auf

diese lange Zeit. Nach nur wenigen Jahren hast du dich in drei Männer gleichzeitig verliebt. Es hat dich nicht gestört, sie gegeneinander auszuspielen. Allen hast du deine Liebe gestanden und die Nächte dann doch lieber mit einem anderen Mann verbracht.“

Aphrodite lacht leise und erwidert selbstbewusst: „Wie ich mit meinen Männern umgehe, ist allein meine Sache. Ich behandle sie nur so, wie Männer Frauen seit jeher behandelt haben. Warum also nicht umgekehrt?“

„Ich mache dir keine Vorwürfe“, entgegnet Marotti. „Ganz im Gegenteil: Du hast immer das getan, was dir richtig erschien. Erinnern wir uns an Doktor Ulf Brenner, den Astrophysiker. Er durfte dich schwängern, und zu unserer aller Freude hast du dich für das Kind entschieden. Noch vor der Geburt bist du in eine Familienwohngemeinschaft gezogen. Und mehr oder weniger freiwillig folgte dir auch dein

Samenspender, Herr Professor Doktor Brenner, dorthin. Zusammen habt ihr euren Sohn Eric großgezogen – eine Entscheidung, die dir Ehre macht. Nach 25 Jahren trennte sich euer Weg, und Brenner zog für eine Weltraummission fort. Heute lebt er mit einer anderen Frau, und von dir will er nichts mehr wissen. Das ist wohl kaum überraschend, wenn man bedenkt, wie oft du ihn betrogen hast. An deinem hohen Männerverschleiß hat sich bis heute nichts geändert. Was machen die Männer falsch, dass sie so schlecht bei dir abschneiden?“

Aphrodite bleibt stehen, legt die Hände in die Hüften und sagt trotzig: „Wird das hier eine Anklage? Meint ihr, die Herren der Zeit könnten mich mit einer moralischen Keule maßregeln? Die Ehe für immer und ewig existiert nicht mehr, und bei einer Lebenserwartung von über vierhundert Jahren ist das auch unmöglich. Manche leben sogar über fünfhundert Jahre. Obwohl ich angeblich fast tausend Jahre alt sein soll, bin ich

biologisch so um die 30 – jung, voller Energie und mit einem gesunden Appetit auf Liebe und Sex. Wenn ich mit hundert Männern in einer Nacht schlafen will, ist das allein meine Sache. Mein Vergnügen geht euch nichts an!“

Marotti hebt beschwichtigend die Hände. „Ich beurteile dich nicht. Aber ich muss dir von einer Sache erzählen, die heikel ist.“

Aphrodite runzelt die Stirn. „Heikel? Was genau willst du mir sagen?“

„Einer deiner Liebhaber konnte dich nicht vergessen. Der Mann, Doktor Huh, war krank vor Liebeskummer, weil du ihn abgewiesen hast. Schließlich fand er eine Lösung für sein Problem: Er erschuf ein virtuelles Spiel, in dem er dich besitzen konnte.“

„Ein Spiel?“ Aphrodite spürt, wie ihr Herzschlag schneller wird.

„Ja“, erklärt Marotti. „In diesem Spiel bist du eine Sklavin auf einem antiken Markt, nackt und ausgeliefert. Die Spieler